

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehre — Bedrückten zur Wehre — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag.

Pränumerations-Preise:

Für 1880: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr., Vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl., Vierteljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmten Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren sind an die Redaction portofrei einzusenden.

Administration, Verlag, Expedition:

Grabenrunde Nr. 121.

Redaktion:

Neugasse Nr. 18, im 1. Stock.

Einzelne Nummern kosten 10 Kreuzer.

Inserate vermitteln: die Herren Hofmeister & Bogler, Wallfischgasse 10, Wien, Rudolph, A. Dux, I., Stubenpfeil, Wien, Heinrich Schaller, I. Singerstraße 8, Wien.

Insertions-Gebühr:

5 kr. für die einpaltige, 10 kr. für die zwispaltige, 15 kr. für die dreispaltige und 20 kr. für die durchlaufende Zeitspaltel. Bei mehrmaliger Einschaltung entsprechender Rabatt.

Erkenntniß und Umkehr.

Budapest, 9. Jänner 1880.

Der Jahreswechsel läßt in der gesammten Presse Ungarns eine tiefe Niedergeschlagenheit aller Bevölkerungsklassen über die traurigen Verhältnisse mit einer Einmüthigkeit zum Ausdruck kommen, welche auf die Nähe eines entscheidenden Wendepunktes deutet. Selbst „Pester Lloyd“ muß gestehen, daß das verfloßene Jahr weber als ein Jahr des Glücks, noch als ein Jahr der Ehre in der Geschichte Ungarns verzeichnet sein werde. „Denn“ klagt das Blatt „wir konnten weder dem Wirken der wirtschaftlichen Krise in Europa entgegen, noch war es uns möglich, mit den Kräften Ungarns allein die drohende Fluth des Panislawismus aufzuhalten. Auch innerhalb des staatsrechtlichen Verhältnisses, das die beiden Theile der Monarchie verbindet, sind alle früheren Beziehungen schwankend geworden, ohne daß neue, feste Gestaltungen dieselben abgelöst hätten. Das Werk Deak's lebt heute zwölf Jahre nach seiner Entstehung, fast nur noch in seinen äußeren Umrissen fort. Die Formen, in denen es zu Stande kam, sind unverändert geblieben: Delegationen, gemeinsame Ministerien, Unabhängigkeit in Sachen innerer Verwaltung — alles das besteht fort. Der doppelte Gedanke jedoch, daß die Monarchie nach außen in einer Stellung der Defensive verharre, und im Innern durch die Uebereinstimmung des deutschen und des ungarischen Volksthumus regiert werden soll, dieser Gedanke gehört fast nur mehr der Geschichte an. . . . Das Jahr schließt mit einer unabgeschlossenen Reihe von Scandalen, welche den ungarischen Namen in der gebührendsten Weise bloßstellen. Keine günstige Konstellation wird den Schaden gutmachen, den die Ehre und der Kredit Ungarns durch alle „Affairen“ der letzten Zeit in der europäischen Meinung erfahren hat. Und wer wird jener aus Pessimismus und Fatalismus zusammengesetzten Stimmung begegnen, welche im Lande selbst immer größere Volkskreise erfasst und vergiftet. . . .

Es ist nicht möglich, von allen diesen Veränderungen in den Ereignissen und Strömungen zu sprechen, ohne der Personeneränderungen zu gedenken, die in diesem Jahre eingetreten, und besonders derjenigen, die — leider Gottes! — nicht eingetreten sind. Zur Klasse der erwünschten, aber nicht erfolgten Aenderungen hätten wir eine stattliche Reihe von Namen anzuführen. Es ist ein fast unerhörtes Schauspiel, daß in einem konstitutionellen Lande eine so einseitige Verurtheilung einzelner Regierungsmänner sich offenbare, ohne daß die von diesem Urtheile betroffenen illustren Staatsmänner dadurch irgendwie genirt würden. . . . Alle Fachmänner und alle Ereignisse legten Zeugnisse ab für die flagrannte Unfähigkeit einzelner Männer aus den höchsten Regierungskreisen — weder die Fehler noch die Männer sind abgestellt.“

So schreibt ein Blatt der Regierungspartei. Nur das Reibjournal Tika's ist dagegen folgender Unversorenheit fähig: „Wir haben ein kampfreiches Jahr gehabt. Am Ende desselben können wir (d. h. die Regierungspartei) mit Befriedigung auf diese Kämpfe zurückblicken. Wir haben trotz innerer Kämpfe die Stellung und Würde Ungarns nach Außen gewahrt. Der mächtigste kontinentale Staat ist der Brudergerosse Oesterreich-Ungarns. Auf der Balkanhalbinsel ist die Ordnung im Großen und Ganzen wieder hergestellt. Die Novi-Bazarer Okkupation hat unsere Stellung im Orient befestigt. Rußland ist isolirt. Gelähmt durch innere Krisen, aus den im letzten Kriege erhaltenen Wunden blutend, wird es lange Zeit hindurch zu jeder größeren Aktion unfähig sein.“ Das ist nun freilich ein schwacher Trost für die Bürger Ungarns, die sich von politischer, staats- und privatwirtschaftlicher, materieller und moralischer Misere nach allen Richtungen umgeben und bedrückt fühlen. Im Hinblick auf unsere faulen Zustände fordert mit Recht das oppositionelle „Neue Pester Journal“: „Das Werk der sozialen und politischen Wiedergeburt muß einen moralischen Ausgangspunkt haben, es muß mit der Wieder-

belebung der edleren Kräfte der Volksseele beginnen. Die Nation muß vor Allem wieder zum Bewußtsein ihrer Würde gelangen. Sie darf es nicht länger dulden, daß eine Koterie, welche sich fieberhaft an dem Besitz der Macht klammert, die Verfassung zu einer bloßen Formalität herabwürdigt. Das erste Postulat der rekonstruirten öffentlichen Meinung ist die Beseitigung jener korrupten Korteswirthschaft, welche die beste Lebenskraft der Nation aufzehrt. . . . Ohne eine strengere moralische Disziplin in Staat und Familie, ohne bedeutend erhöhte intellektuelle, moralische und materielle Arbeit, gibt es keine Wendung zum Besseren in den Zuständen Ungarns, und ohne eine solche Wendung, gibt es keine Rettung für die ungarische Nation.“

Hauptstädtische Vorfällenbeiten.

Budapest, den 8. Jänner 1880.

Partei-Konflikt — Konflikt mit Serbien. — Fabriksbrand — Wassergefahr. — Theater und Konzerte.

Wie in jedem wohlgeingerichteten Journal an der Spitze desselben die Politik marschirt, dann Soziale und Lokale und zuletzt die Kunst-Nachrichten kommen, so will auch ich mit einer kleinen politischen Betrachtung meinen Brief eröffnen.

Man spricht hier stark von einer im Werke befindlichen Vereinigung unserer verschiedenen gearteten politischen Elemente zu einem, auf gemeinsamer staatsrechtlicher Basis stehenden Ganzen.

Wenn diese Fusion wirklich zu Stande kommen sollte, was wir stark bezweifeln, denn die Ansichten der Parteien laufen diametral auseinander und die Ziele der einen Fraktion sind ganz entgegengesetzt denen der anderen politischen Genossenschaft; wenn aber — wie gesagt — es dennoch gelingen sollte eine Coalition

Jeuilleton.

„Gefehlt“.

Novelle von S. W.

(Fortsetzung.)

Mit Selma hatte Kollar kein Wort über das Vorgefallene gesprochen, damals auf dem kurzen Wege hatte sie ihm in warmen Worten gedankt und später wurde die Sache von ihnen nicht mehr erwähnt. —

Was aber damals Kollar wirklich in die Nähe Selmas gebracht, war doch etwas mehr als Zufall, den er Frau v. Dobosi als einzigen Urheber anzugeben hatte. Die Wahrheit war diejenige, daß er ein tiefes Interesse — ja ein tieferes, als er es sich selbst eingestehen mochte, — für Selma gefaßt hatte. Diese Neigung war gleich beim ersten Zusammentreffen erwacht und unbemerkt allmählig gewachsen, bis ihn Köfers fortgesetzte Aufmerksamkeiten gegen Selma auf die Neigung seines eigenen Herzens führten. Als an jenem Tage im Walde er das Verschwinden Selmas und bald darauf das Köfers wahrnahm, hielt es ihn nicht länger, er mußte sie aufsuchen gehen; wußte er doch — es war ja allen deutlich — daß Köfer ihr immer widerwärtig gewesen und ein Einverständnis zwischen beiden nicht bestehen könne, auch schätzte er Selma zu hoch, um an letzteres überhaupt nur zu denken.

Mit dem Zustitt der Liebe hatte er sie aufgesucht und im ärgsten Momente errettet; da, als er sah, wie Köfer das Mädchen an sich presste, da, mit einemmale wurde ihm klar, wie er sie liebe und wie diese Liebe sein ganzes Herz schon erfüllte.

Sein Gefühl wollte in ihm überwallen, als sie zitternd an seinem Arm einherging, doch wie hätte sie jetzt ein Verständniß seiner Liebe aufnehmen können? Und durfte er ihre Lage und Schwäche, seinen kleinen ihr erwiesenen Dienst ausnutzen? Nein, nein, er verschob das auf eine bessere, passendere Gelegenheit.

IV.

Diese Gelegenheit wollte jedoch nicht kommen; schon nachte die Zeit, wo die Ferienmonate des kleinen Julius zu Ende gingen und auch seines Bleibens war nicht länger hier. Seine Pflichten und Geschäfte riefen ihn schon ohnehin, doch er konnte nicht gehen, ohne dem geliebten Mädchen seine Gefühle geschildert zu haben. Auch quälten ihn bange Zweifel, ob sie wol seine Neigung erwiderte? Zu ihrem Benehmen gegen ihn lag wol Achtung, Freundschaft — aber Liebe?

Selma dachte indessen gar nicht, was im Herzen Kollars vorging. Nur manchmal fühlte sie wie eine Ahnung, daß unter den tiefen Blicken — bei deren Begegnung sie regelmäßig erröthete — mit denen er sie häufig zu betrachten pflegte, wol mehr als gewöhnliches Interesse verborgen liege. Sie hatte die Gewohnheit, über alles, was sie umgab und ihr begegnete nachzudenken, und wenn sie sich manchmal das oft räthselhafte Benehmen Kollars und seine feurige Augensprache vergegenwärtigte, kam ihr wol der Gedanke er könne sie lieben. Doch verwahrte sie diesen Gedanken bald, indem sie sich vorwarf:

„Deine Eitelkeit und Eimbildung werden dir bald einreden wollen, daß ein jeder Mann der in deine Nähe kommt, unwiderruflich von deinen großartigen Reizen gefangen wird. Wie kein Sterblicher ungestraft Medusens Haupt erblicken durfte, ist auch

dein Anblick jeden Mann gefährlich und so spöttelte sie über ihre doch ganz richtigen Bemerkungen.

Köfer war seit der ihn so kompromittirenden Affaire nicht zu sehen; seine Schwester meldete einige Tage hernach, daß ihr Bruder dringender Geschäfte halber abreisen mußte (welche schnelle Abreise zu seiner Charakteristik das noch Fehlende ergänzte). Bertha schien von der ganzen Sache nichts zu wissen, was Selma sehr lieb war, denn die beiden Mädchen wären einander gegenüber in eine unangenehme Situation gerathen. Auch so war Selma anfänglich befangen in ihrer Gegenwart, doch das hatte sich bald ausgeglichen und sie waren so gut wie zuvor — Selma konnte doch nicht die Schwester für den Bruder verantwortlich machen? —

Eines Tages, als sie wieder alle zusammen im Salon der Frau v. Dobosi saßen, kam man auch auf Tagesneuigkeiten zu sprechen. Große Sensation hatte allenthalben die Verlobung der sehr reichen und schönen Baroness H. mit einem mittellosen Schriftsteller erregt und auch hier gab der Fall Anlaß zu Diskussionen. „Ich möchte nur wissen“ sprach die Herrin vom Hause „was wol die Baroness bewegen konnte, dem mittellosen jungen Manne die Hand zu reichen. Ehrgeiz konnte es nicht sein, denn sein Ruhm ist nicht nur noch nicht gegründet, sondern noch im gar weiten Felde. Vielleicht war ihr Beweggrund nur Hang nach dem Ungewöhnlichen, Sensationellen“ —

„Zu Extravaganzen“, fiel ihr Bertha in's Wort „ganz gewiß, die Baroness liebte und pflegte immer nur das zu thun, was andere Leute unterlassen hätten; ihre Toilette war immer die bizarrste — obwohl geschmackvoll — ihre Ideen und ihre Lebensweise ganz sonderbare. Um nun mit Ehren und würdig ihre bis-

4. Qual.
500 à 12.60
500 „ 8.20
6000 „ 1.30

lter.
bach.

er

30
Zähne

ngarn.“

il.
befundene
ausmäufe.

iller, Spe-
ndlung des
se Arka-
8-2

000,
000,
00,
000,
000,
000,
000,
000,
000,
000,
000,

it

Preis per Flasche 6. W. u. I.
9-5

tüchtiger parlamentarischer Kapazität im größeren Maßstabe zu bilden, so wäre das ein Meisterwerk T i s a's. Vielleicht gelänge es dann wirklich, unser schwergeprüftes aus hundert Wunden blutendes Vaterland einer günstigen Wendung seiner Geschichte zu zuführen. Vielleicht würde es dann endlich zu T h a t e n kommen, wodurch der latent gewordenen wirtschaftlichen Erkrankung Ungarns zu einer gedeihlichen Krisis verholfen und dem bisherigen moralischen Fiasko unserer Dignatäre, der Erfolg anderer, neuer Vertrauensmänner gegenüber gestellt werden könnte. Zeit wahrlich! wäre es. Man verhöhet uns ja außerhalb unserer Grenzpfähle bereits. Wer sich heutzutage von den Spitzen unserer höchsten Ämter und Behörden noch nicht als unfähig erwies, lud irgend eine unverantwortliche Schuld auf sich. Die löblichen Ausnahmen sind äußerst dünn gesät und wer weiß, wie sehr sich noch ihre Zahl verringern würde, wenn man ebenfalls so gründlich wie bei den bereits Entlarvten ihr amtliches Verhalten und ihr Privatleben erforschen wollte.

Und scheint also die geplante Neugestaltung, die Fusion der Parteien, um großer Ziele willen, möglich und wünschenswert. Sie müßte aber das Sündenregister des abgelebten Regimes für immer schließen. Männer, erfüllt von Eifer für die Sache, müßten an's Ruder kommen und die Reorganisation der gesamten staatlichen Institutionen und sozialen Lebensverhältnisse mit großen Mitteln angestrebt werden. Zu diesen Zwecken schreite man immerhin zur Vereinigung der politischen Parteien des Landes.

Man muß jetzt wieder recht fest zusammen halten, denn hier in Budapest spricht man allerorts von dem zu befürchtenden Wiederausbruch eines Konfliktes zwischen Oesterreich-Ungarn und seinem Nachbarn im Osten.

Uebereinstimmenden Nachrichten aus N i s h zufolge ist die Stimmung der Skupština gegen Oesterreich-Ungarn eine erbitterte, feindliche — und will man, den Gefühlen des Hasses folgend, alle Eisenbahnvorschläge, welche der österreichisch-ungarischen Monarchie Vorthheil bringen könnten, ablehnen. Ein Theil der Abgeordneten ist dafür, um die Aus- und Einfuhr Serbiens von Oesterreich-Ungarn unabhängig zu machen und mit Erfolg einen Z o l l k r e i g mit dem nördlichen Nachbar zu bestehen, die baldige Vollenbung der Bahnlinie Wranja-Nissh-Belgrad, aber mit Verweigerung des Anschlusses an die ungarischen Bahnen herbeizuführen. Die Serben wären jedoch gewiß nicht so übermüthig gegen unsere Monarchie, wenn sie nicht bestimmt hofften sich auf R u s s l a n d stützen zu können; und in der That großartige Kriegsrüstungen sind in Rußland gegenwärtig an der Tagesordnung. Daß uns die Bosniaken auch nicht gewogen sind, ist allbekannt und der leiseste Vorwand, die vageste Hoffnung auf Erfolg wird ihnen genügen, die Fackel der Insurrektion verheerend durch das Land zu tragen.

Weil wir gerade vom Feuer sprechen, wollen wir des furchtbaren Brandunglücks gedenken, das gestern den 7. unsere Stadt in Bestürzung versetzt hat. Cines der größten und schönsten industriellen Etablissements von Budapest, die ehemalige „Königsmühle,“ gegenwärtig Hölzgerste-Mühle der Herren Hederich und Strauß, ist heute vollständig ein Raub der Flammen geworden. Selbst die nackten Mauern des ausgedehnten, 4 Stock hohen Gebäudes stehen nicht mehr, auch diese sind, nachdem die Einrichtung der Mühle sammt der in Manipulation befindlichen Waare von den Flammen verzehret worden, theilweise eingestürzt. Bei dem rapiden Umfingreifen des Brandes und der ungemein ge-

herige Laufbahn, als Mädchen zu beschließen, mußte sie sich derartig vernählen, daß es Sensation erzeuge. „Und Sie glauben gar nicht!“ frug Selma. „Sie ziehen gar nicht in Erwägung, daß Liebe die Triebfeder gewesen sein mag, die sie so handeln ließ?“

„Liebe“ fiel hier spöttisch Bertha ein, „existirt nur in Büchern und im Gehirn der Poeten; im praktischen Leben gibt es nur praktische Liebe, wie die des Bräutigams — nicht so, Herr Kollar?“ wandte sie sich an Legtern, indem sie ihm einen vielsagenden Blick zuwarf. „Der weiß schon besser was er thut!“

Es war eigentlich beleidigend, wie sie ihre Frage direkt an Heinrich richtete — denn wenn er sie bejahte, war er dann nicht selbst eines widrigen Streiches fähig? Er schien aber daran gar nicht zu denken, als er erwiderte: „Sie thun dem jungen Manne unrecht, gewiß, wenn Sie ihm unlautere Motive zumuthen, Warum wollen wir denn nicht annehmen, wie Fräulein Selma bemerkte, daß die beiden Verlobten Liebe zusammengeführt? Und dann wäre ein jeder Verdacht auf den jungen Schriftsteller ein Schimpf für denselben; denn es muß ihm als edlen Mann ohnehin viel Ueberwindung kosten, alles von einem Weibe annehmen zu müssen. Nur die Allmacht der Liebe ist im Stande, ihn die vielen Demüthigungen und Verdächtigungen, mit denen ihn die Welt im Stillen wenigstens gewiß überhäufen wird, ertragen zu lassen. Und nur, daß das Weib — dem er alles verdanken soll — ein heißgeliebtes Weib, dem er sein reiches Herz schenken darf, ist, hindert ihn, unglücklich zu werden.“

(Fortsetzung folgt)

fährlichen Beschaffenheit ist es noch ein Glück zu nennen, daß kein Verlust an Menschenleben zu beklagen ist.

Möge das andere noch schrecklichere und uns eben arg bedrohende Element, das Hochwasser herbeigeführt durch den Eisgang, nicht noch schwerer uns heimsuchen.

Die Bevölkerung der Hauptstadt wurde, während ich diese Zeilen schrieb, gegen 10 Uhr Vormittags nämlich allarmirt: drei Kanonenschüsse ertönten rasch hintereinander. Da das Publikum verständigt wurde, daß ein etwaiges Eintreten der Wassergefahr durch Kanonenschüsse vom Blockberg aus avisiert werden wird, entstand eine augenblickliche Verwirrung. Eine große Menge Menschen versammelte sich alsbald am Donauufer, die fortwährend durch neuen Zuwachs vermehrt wurde.

Glücklicherweise waren die Befürchtungen grundlos. Der Wasserstand war zwar sehr hoch aber noch immer nicht gefährlich. Was uns übrigens morgen oder übermorgen bevorsteht, werden die Götter wissen, so viel als menschliche Maßregeln gegen das drohende Mißgeschick einer Ueberschwemmung ausrichten können, ist redlich gethan worden.

In unserem deutschen Theater gehören ausverkauft Häuser leider so gut wie anderwärts zur Seltenheit, aber wenigstens ab und zu macht Theaterdirektor M ü l l e r doch ein Geschäft; und insbesondere die gestrige Vorstellung der „Gypsfigur“ fand vor einem in allen Rängen dicht besetzten Hause statt. Der Andrang zu dieser Poise, die einen so glänzenden Erfolg errungen, war ein derartiger, daß die Rassen bereits um halb 7 Uhr geschlossen werden mußten. Es gab an diesem Abende, Beifall und Applaus in Hülle und Fülle, welcher in erster Reihe dem Hrn. Rosen, sowie den Herren Franz und Tobias Müller, Pohler und Parth galt. Das Hrn. Rosen war, wenn ich nicht irre, in Odenburg vor Jahren als Lokalfängerin engagirt und Herr Almand Pohler ist Ihrem Publikum wohl auch noch in Erinnerung.

An Konzerten hören wir neuerer Zeit bloß das des Geschwisterpaars G i s l e r. Die ältere Schwester, Hrn. Emma konzertirte nämlich gestern im Saale des Hotels „Hungaria“ im Verein mit ihrer Schwester der Violinistin Marianne G i s l e r vor einem zahlreichen anwesenden und eleganten Publikum. Sämmtliche Nummern des Programmes brachten die beiden jungen Damen bestens zu Gehör und namentlich Fräulein Marianne erntete mit dem virtuosen Vortrag der Hauser'schen „Marsodie hongroise“ vielen und verdienten Beifall.

A. L.

Vom Tage.

○ Allerhöchste Spenden. Se. Majestät der König hat den röm.-kath. Kirchengemeinden in N i s h, M á m o c s und Z a b a r, sowie der reformirten Kirchengemeinde in V á r o s und J a l u - B i b é l, der gr.-kath. Muttergemeinde D r l y o v a und deren Filialgemeinde H l u b o v a zu ihrem Kirchenbaue einzeln je 1000 Gulden aus der allerhöchsten Privatschatulle gespendet.

○ Ordensverleihung. Se. Majestät verlieh dem Herrn k. l. Generalmajor v. G a m m e l, Kommandanten der 66. Budapest. Infanterie-Brigade, anlässlich der Vollenbung seines fünfzigsten Dienstjahres das Ritterkreuz des eisernen Kronenordens.

○ Ernennung. Aus Konstantinopel wird geschrieben, daß Se. Majestät der Kaiser und König den Herrn Grafen D u b s k y, bisherigen Gesandten der österreichisch-ungarischen Monarchie in A t h e n, zum k. l. Votschafter bei der hohen Pforte zu ernennen geruht habe. Das osmanische Amtsblatt „La Turke“ ist voll des Lobes für den neuen Vertreter unserer Angelegenheiten in Konstantinopel.

○ Eine weitere Beschränkung des Hausirhandels. Das hohe k. ung. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel theilt mit, daß laut Eröffnung des k. österr. Ministeriums des Innern im Kurorte B a d e n bei Wien während der Kurzeit (jährlich vom 1. Mai bis 15. Oktober) nicht minder in den böhmischen Kurorten Karlsbad, Tepliz, Schönau, Marienbad und Franzensbad, ebenfalls während der Kurzeit (vom 15. April bis 15. Oktober), die Ausübung des Hausirhandels verboten wurde, daß jedoch hiedurch die im §. 17 des bestehenden Hausirpatentes den Bewohnern gewisser Bezirke gewährten Rechte unberührt bleiben.

○ Die orientalische Kinderpest ist sowohl in Kroatien und Slavonien, als auch in der Militärgrenze gänzlich erloschen, und wurden daher auf Grund des §. 3 des Ges.-Art. XX: 1874 für die Einfuhr von in den §§. 3 und 5 obangezogenen Gesegartikeln aufgezählten animalischen Rohprodukten und beziehungsweise Schlachtvieh kroatisch-slavonischer und militärgrenzlicher Provenienz Einbruchstationen und zwar im Palaer Komitat bei der Warasbinder Brücke, beziehungsweise auf der Csakathurner Eisenbahn-Station, im Somogyer auf der Zafauer, im Varanyaer auf der Dardaer und im Bacs-Bodroger Komitat auf der Bomboser Eisenbahnstation errichtet, was ein handelsministerieller Erlaß vom 5. d. M. mit dem Beifügen bekannt gibt, daß die obbenannten Gegenstände in den erwähnten Stationen nur auf Grund einer von Fall zu Fall daselbst zu erwirkenden vorläufigen Erlaubniß herein gelassen werden. Die Ansuchen einer derartigen Erlaubniß auf telegraphischem Wege ist hievon ausgeschlossen.

○ Einfuhrverbot gegen Weinfärbemittel. Das königl. ung. Ministerium des Innern hat im Einverständnisse mit dem königl. ung. Finanzministerium die Einfuhr der den Weltruf der ungarischen Weine gefährdenden Weinfarben, und zwar Fuchsin, Anilin und anderer ähnlicher ausländischer Fabrikate gegen sonstige Konfiszierung verboten.

K o s a l e s.

* Der Magistrat veröffentlicht nachstehende Kundmachung. Zur Vermeidung aller Mißverständnisse wird zur Kenntniß mitgetheilt, daß, indem die Hauszinskreuzer durch den im Monate Dezember gefaßten Beschluß der General-Versammlung des Municipal-Ausschusses nach jedem Hauszinsguldens mit 1³/₁₀ fr. in den Vorschlag aufgenommen worden sind, die bezüglich der Bemessung, der Einhebung von den Zinsparteien durch den Eigentümer, und die Zahlungspflicht der Miethparteien hinausgegebene Kundmachung vom 3. April 1878 Zahl 1057 auch auf das Jahr 1880 ausgebehrt wird, mit dem Bemerkten, wonach die Entschuldigung der Hausbesitzer, die Zinskreuzer nicht eingehoben zu haben, nicht berücksichtigt wird, und die Abschreibung nur im dem Falle bewilligt werden kann, wenn in Folge Demolirung, Versteigerung von Wohnungen oder irriger Vorschreibung die reparirte Landes-, sowie Communalsteuer in Abfall gebracht wird.

* Benefiz. Unser jugendlicher Held und Liebhaber, Herr Franz G r a s e l l i, der wie allen Theaterbesuchern bekannt, ein frisches, vielseitiges Talent besitzt und mit einer überaus wohlgefälligen Bühnenerscheinung sichtlich Ambition verbindet, daher auch alle seine Rollen gewissenhaft studirt, obgleich er allabendlich in einer neuen Parthie beschäftigt wird, dieser feiert am nächsten Dienstag den 13. d. seinen Ehrenabend. Er gibt ein gediegenes Lebensbild von Julius F i n d e i s e n mit Gesang unter dem Titel „Der Vater ist Schuld.“ In Wien hat benanntes Charaktergemälde im Theater an der Wien sehr viele Wiederholungen erlebt und wurde stets beifällig aufgenommen. Der Benefizant hat überdies, um seinen Gönnern noch mehr Vergnügen zu bieten, es durchzusetzen gewußt, daß ihm der Charakter-Darsteller vom Theater an der Wien, Herr Ernst G s c h m e i d l e r, welcher die Hauptrolle im Stücke in der Residenz kreirt hat, zu einem einmaligen Gastspiele hieher kommt und im Benefiz mitwirkt. Herr G s c h m e i d l e r ist zugleich auch Z i t h e r - V i r t u o s e, Schüler des berühmten Umlauf, in Wien geachteter Konzertist und wird derselbe im Verlaufe des hoffentlich für Herrn G r a s e l l i glücklich ausfallenden Theaterabends mehrere seiner besten Zithernummern zum Besten geben.

* Theaternachricht. Heute S o n n t a g, Nachmittags 3 Uhr findet eine Vorstellung des Effektstückes „Die Kinder des Kapitan Grant“ bei bedeutend ermäßigten Preisen statt. Die Direktion will damit den P. T. Eltern die Gelegenheit bieten, ihre Kinder bei Tage in diese dem Auge so viel bunte Bilder bietende Vorstellung zu führen. Ebenso ist es Auswärtigen leichter ermöglicht sich dieses Stück ansehen zu können. Da die Preise ziemlich herabgesetzt sind, so hoffen wir, die Direktion werde durch recht zahlreichen Besuch für ihr Entgegenkommen belohnt und machen nochmals auf diese Nachmittags-Vorstellung mit dem Bemerkten aufmerksam, daß den Kindern kaum ein besseres Amüsement geboten werden kann, denn ihre Phantasie wird durch dieses Stück auf lehrreiche Gebiete hingelenkt, als Länder- und Völkerkunde und verbinde also das Angenehme mit dem Nützlichen. Abends um 7 Uhr wird die Operette der galante Vikonte von C. Plant, Musik von Adolf Müller sen., zur Aufführung gebracht.

* Bitte an edle Menschenfreunde. Wir meldeten vor nicht allzulanger Zeit, gelegentlich der Veröffentlichung eines hiesigen Kommunal-Sitzungsberichtes, daß die hinterlassene Wittwe unseres früheren Theater-Inspektors, des verstorbenen Herrn T i e s b r u n n e r, in den bedrängtesten Umständen lebe. Die arme Frau hat nicht weniger als acht Kinder, wovon einige noch ganz klein sind und der sorgfältigsten Pflege bedürfen. Von allen Mitteln entblößt bittet die bedauernswürdige Frau edle Menschenfreunde um Unterstützung oder Arbeit. Frau T i e s b r u n n e r übernimmt Wäschereinigung, Putzen feinerer Weißwaaren, Nähereien, kurz Alles was in das Fach weiblicher Handarbeit schlägt. Sie wendet sich namentlich an unsere so gefühlvolle Damenvelt, insbesondere an die M ü t t e r, sie möchten ihr gütigst beistehen ihre kleinen Kinder zu ernähren um sich auch ehrliebe ihre bescheidene Existenz zu fristen. Auch die kleinste Spende an Geld oder Effekten, Viktualien zc. wird mit innigstem Danke entgegengenommen. Frau T i e s b r u n n e r wohnt G r a b e n r u n d e Nr. 78.

Tagesneuigkeiten.

+ Begnadigt. Dem zum Tode durch den Strang verurtheilten Fleischergeliffen Franz Priloffowitsch wurde vom Kaiser und König die Todesstrafe nachgesehen und der Oberste Gerichtshof in Wien hat dieselbe in lebenslangen schweren Kerker, verschärft mit einmaligem Fasten im Monate, sowie Dunkelhaft am 28. Oktober jeden Jahres, als an dem Tage des Todes, umgewandelt.

Der Kampf um Gufinje. Der Wojwode Miljanoff meldet vom 8. d. um 4 Uhr Nachmittags, daß 6000 Albanesen unterstützt von verkleideten Militärs (?), die etwa 2 Tabor stark waren, seine Truppen bei Beleta heftig angriffen und daß erst nach einem fünfständigen Kampfe, der große Verluste verursachte, der Angriff zurückgewiesen werden konnte. Konsularberichte stellen die Anwesenheit von türkischem Militär in Abrede. Es dürfte ein Vorstoß Jussuf Bey's gewesen sein, der im Namen der Liga Gufinje und Plava vertheidigt.

Österreichisch-italienischer Grenzverkehr. Die Zollämter in Ala, Ponteba und Udine wurden laut Dekret des italienischen Finanzministers zu einfachen Inspektionsämtern umgewandelt und werden künftig den an ein italienisches Zollamt gerichteten Waarensendungen keinen Begleit-, sondern bloß einen Vorfichtschein mitgeben.

Ein Doppelselbstmord in Wien. In der Nacht vom letzten Freitag auf den Samstag, um 11 Uhr, ist im Gebäude der evang. Kirche N. C. in Wien, von dem Kirchendiener Heinrich Klein und dessen Kontrollor Josef Woth ein Doppelselbstmord verübt worden. Der Erstere unterschlug eingehobene Kirchentaxen und der Letztere war Mitwissender, da er die Verbuchung der Beträge unterließ. Als die Veruntreuung aufkam und die Schuldigen sich zu verantworten gehabt hätten, vergifteten sie sich mittelst Cyankali. Woth ist 48, Klein erst 27 Jahre alt. Beide waren verheirathet. Die Höhe des Schadens, den die Gemeinde erleidet, läßt sich vorläufig nicht bestimmen.

Bekehrung. Die Strecke Lemberg Przemysl der Karl Ludwigbahn ist verweht. Der vom 8. auf den 9. d. Nachts sprechende Gilzug blieb stecken. Die Beseitigung der Schneeverwehung wird heute Nachts erhofft.

Zur Ball-Saison.

Als vorläufige Anzeige machen wir bekannt, daß am 7. Februar im großen Kasino-Saale der Ball des „Dedenburger Kaufmännischen Vereines“, unter dem Protektorate der Frau Paul Mitter v. Hlanborffer stattfindet. Die Eintrittspreise sind: Eine Familienkarte 4 fl., Einzelkarte 3 fl., Eine Doppelloge 5 fl., Eine kleine Loge 3 fl. Ein Sperrsig 1 fl. Der Subskriptionsbogen wird bereits colportirt. Vogen- und Sperrsigarten, welche zur Teilnahme am Tanzergängen nicht berechtigen sind bei Herrn Gustav Schöll (Grabenrunde Nr. 109) zu haben, wo auch ein Vogen zur gefälligen Subskription ausliegt.

Am 20. Jänner werden die hiesigen Kellner und Marquiere hier ihr alljähriges Ballfest abhalten. Deren Kränzchen erfreut sich gleichfalls hier in unserer Stadt eines sehr günstigen Renommee's. Es wird daher auch von Mitgliedern aus den besten Gesellschaftsschichten besucht und trägt ganz den Charakter eines eleganten Balles an sich. Die Unternehmer sind Leute, die sich schon vermöge ihres Berufes, gewandt und mit fast übergroßer Höflichkeit zu benehmen wissen. Ihren Gästen den Aufenthalt so angenehm als nur möglich zu machen ist ja so zu sagen schon Geschäftssache bei Kellnern und Marquieren, mithin verstehen sie es auch dort, wo sie selbst gleichsam Hausherrn sind, die größte Courtoisie zu entwickeln. Man muß einem derartigen Balles beigewohnt haben, um sich einen Begriff davon zu machen, wie charmant man daselbst aufgenommen wird und wie alles zierlich und geschmackvoll arrangirt ist. Wir werden unsere P. T. Leser schon noch einmal auf die hier in Rede stehende Festschmückungsunterhaltung aufmerksam machen, um die näheren Informationen zur Kenntnis zu bringen.

Korrespondenz.

Mußt, am 7. Jänner 1880.

Noch vor Jahreschluss (am 31. Dezember) fand hier eine dießmal mehr als gewöhnlich besuchte Stadtpresidenten-Sitzung statt.

Leider pflegen unsere Repräsentanz-Mitglieder nur ganz ausnahmsweise in größerer Anzahl, aber nie vollständig zu erscheinen.

Von den vielen Gegenständen, welche an der Tagesordnung waren, beanspruchte unstreitig der Kostenvoranschlag pro 1880 die meiste Zeit. Das allenthalben modern gewordene Defizit fand schon seit Jahren auch in Must seinen Eingang und muß daher durch Steuerumlagen gedeckt werden. Herr Repräsentant Häckl interpellirte unter anderem den Herrn Vorsitzenden über das aufgetauchte Gerücht, von der beabsichtigten Erbauung einer Brücke über den nach Traubersdorf führenden Bach. Der präsidirende Bürgermeister erklärte hierauf, daß ihn zwar offiziell vom beregten Brückenbau-Projekte nichts bekannt sei, jedoch privatim wäre auch ihm diese Angelegenheit zu Ohren gekommen. Sobald die amtliche Aufforderung erfolgt sein wird, werde der Vorsitzende nicht erman- geln, der löbl. Kongregation den Modus der Bauart mitzuthellen. Interpellant von der Nothwendigkeit der Brücke überzeugt — da er schon vor circa 5 Jahren in der „Dedenburger Zeitung“ für die Durchführung dieses Projektes ernstlich eingestanden ist — sieht in- deß unter den heutigen Verhältnissen von dieser kost-

spieligen Unternehmung ab, hauptsächlich in Anbetracht, daß die Kommune doch zuerst für das eigene „Ich“ zu sorgen habe und laut eben beschlossener Kommunalsteuer pro 1880, 22% entfallen. Hierzu kommt noch, daß die Erbauung der Kajerne für drei Caval- lerie-Regimenter in Eisenstadt (?) (vielleicht in Deden- burg?) einen Steuerzuschlag u. zw. von der Haus- steuer $\frac{1}{8}$, Grundsteuer $\frac{2}{8}$ u. zc. zc. erfordern dürfte — ferner, daß die Gemeinden (Mußt mit inbegriffen) noch den Brückenbau von Oggau und Donnerkirchen — so wie die nutzlos in die Luft geschleuderten Zah- lungen für die Seeregulirung schmerzhaft empfinden. Wenn man endlich die heuer leider so fühlbar gewese- nen Elementarereignisse, welche die Weingärtner bei uns zu Grunde richteten in Erwägung zieht, so hält es Jedner für höchst angezeigt schon im Vorhinein höheren Orts gerechte Vorstellungen, gegen den sonst freilich nothwendigen Brückenbau zu erheben. Letzterer wolle wenigstens auf ein oder zwei Jahre verschoben werden. Wurde allgemein beigestimmt. Nachdem Herr Repräsentant Werndorfer zum Beginne des Jah- reswechsels die Armen dem löbl. Magistrat anem- pfiehlt, damit auch diese sich eines frohen Neujahres erfreuen möchten, ertheilt der Herr Vorsitzende die erfreuliche Aufklärung, daß alles Erforderliche bereits eingeleitet sei, dem ärgsten Elende hilfreich abzu- helfen.

Noch nie fand eine so große Nachfrage um „Halifax“ statt wie in diesem Jahre. Jung und Alt, Alles nimmt Theil an dem so herrlichen Schlittschuhlaufen. Wöchentlich erfolgen Ausflüge auf glatter Eisbahn nach Neusiedl am See von Seite der Muster-Einwohner, welche Strecke man in einigen Stunden zurück legt. Aber auch noch einen andern nicht hoch genug zu schätzenden Werth bietet die Eisbrücke, indem täglich Hunderte von Wägen mit Heu, Stroh, Frucht zc. zc. aus den be- nachbarten Wieselburger Komitate, namentlich aus den Gemeinden Pamaggen, Walla, Apetlohn, Zilmitz bring- en und dadurch sowohl uns als die Umgebung den mangelnden Bedarf decken.

Dedenburger Theater.

„Die Kinder des Kapitän Grant“ — „Graziella“, komische Ope- rette von Lecocq.

Die jüngsten Novitäten unserer, keine Anstren- gung scheuenden Direktion um dem, in der Regel spär- lich besuchten Schauspielhause durch für zugkräftig ge- haltene Vorstellungen, zu größerer Theilnahme zu ver- helfen, scheinen leider nicht darnach angethan, die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen.

In der Ausstattungs-Komödie von Gustav A. Braun und M. A. Jal „Die Kinder des Kapitän Grant“ ist freilich der außerordentlich interessante Ro- man des beliebtesten Autors der Jetztzeit, Jules Verne, verballhornt. Der Stoff taugt schon von vorne herein wenig zur dramatischen Bearbeitung, denn er ist viel zu breitpurig um in dem engen Rahmen eines Theaterstückes eingezwängt zu werden und es ist schon an sich keine glückliche Idee eine Meisebe- schreibung — wie abenteuerlich dieselbe auch immer sein möchte — zu dramatisiren. Das Drama soll vor allem Seelenvorgänge und zwar in eine einheitliche Handlung, Exposition, Kon- flikt und Katastrophe zusammen drängend — schildern, aber nicht, wie in der hier aufgeführten Bearbeitung der Verne'schen Weltumseglung, lose Meisebilder dia- logisiren. Geschieht es dennoch, so stehen wir vor keinem eigentlichen nach den Gesetzen des Dramas aufgebauten Bühnenwerke, sondern haben ledig- lich ein Panorama vor uns, bei welchem die Akteure nichts anderes sind, als die Erklärer der le- benden Tableau, vergleichbar jenen „Mordthatensän- gern“ auf den Jahrmärkten, welche vor einem bemal- ten Karton stehend, mit dem Stäbchen auf die einzel- nen abgemalten Szenen hinweisen und den Text herunterleiten.

Solche, bloß auf Schaulust berechnete Thea- tervorstellungen haben indeß in großen Städten, wo der Bühne Hilfsmittel genug zu Gebote stehen, um die Phantasie der Zuschauer in steter Spannung zu erhalten, immerhin ihre Berechtigung. Man kann sei- nem Publikum ab und zu auch mit der Entfaltung großartiger Aufzüge, hübsch arrangirter Tänze und blendender Dekorationseffekte einige Stunden an- genehm vertreiben. In der Provinz jedoch, wo es an einem Balletkorps gänzlich fehlt, wo sich Kompar- serie und Maschinerie doch nicht viel über ein ziemlich niedriges Niveau zu erheben vermag, sind derlei Stücke nicht haltbar. Man besieht sich ein höchstens zweimal die neuen Dekorationen und Kostüme und trägt schließlich einen Eindruck mit nach Hause, welcher dem Kassa-Interesse des Bühnenleiters nicht favorable ist. Herr Direktor Maul hat in Bezug auf Ausstattung wirklich das Menschenmögliche geleistet, sein Zeichner und Dekorateur, Herr A. Fokorny hat ein Paar recht effektvolle Landschaftsbilder produziert. Insbeson- dere die wirklich prächtvolle Eisdekorations, die malerische Veranda, das Blockhaus aus Baumstäm- men gezimmert, zc. allein alles dies genügt nicht, um dem Stücke andauerndes Interesse zu verschaffen, und so weniger als es eben — wie gesagt — schauspiele- risch gar nichts und in Bezug auf farbenprächtige Aufzüge nur sehr wenig leistet. Auch kamen mehrere störende Regiefehler vor, welche die stets rege zu hal-

tende Illusion vollends abschwächten. Die Darstel- ler gaben sich redlich Mühe. Aus der bloßen Staffa- genrolle, die ihnen das Libretto anweist, in wirklich dramatische Aktion zu treten, allein keine Parthie im ganzen Stücke ist bedeutend genug ihrem Träger Gele- genheit zur Entfaltung seines Schauspieltalentes zu geben. Das Publikum beklatschte daher wohl einige der Szenen, dem Dekorateur und Arrangeur zu Ehren, verhielt sich aber sonst ziemlich kühl; obgleich Herr Netsch nichts sparte, um spassig zu sein und Fel- Pomie ein Liedchen recht hübsch sang.

Die neue Operette von Lecocq „Graziella“ zum Besten unseres ersten Tenors, Herrn Lorenz, bei vollem Hause am vorigen Freitag aufgeführt und unserem Publikum schon seit vorigem Jahre von der ungarischen Gesellschaft her bekannt, bedeutet einen auffälligen musikalischen Rückschritt des durch „Angot“ und „Giroflé“ so allgemein beliebt gewordenen Kom- ponisten. Nicht etwa, daß die Komposition weniger ge- haltvoll wäre, als jene der vorgenannten beiden Ope- retten; sie besitzt vielmehr, namentlich in der Zu- kunftumkehrung einen keineswegs zu unterschätzenden Werth; erfreut auch sonst mit mehreren hübschen und effektvollen Gesangs-Nummern das Ohr des musikalisch gebildeten Hörers, allein es fehlt ihr an jenen zünden- den, packenden Melodien, womit man das große Publikum anzieht und fesselt. Sogenannte „Schlager“, das heißt Weisen, die der Theaterbesucher schon nach erstmaligem Anhören fast unwillkürlich nachträllert, fehlen beinahe gänzlich und das Opus schmeichelt sich mit einem Worte nicht ein; wozu es bei öfterem Anhören unzweifelhaft ein größeres Wohlgefallen er- regen wird. Am Benefizabend jedoch griff es nicht vollständig durch, obschon es wirklich prach- voll ausgestattet wurde, indem die Kostüme geradezu brillant genannt werden müssen. Der Benefizant be- trat mit allen Ehren unter einer stürmischen Beifalls- salbe die Szene, war aber an diesem Abend stimmlich nicht ganz gut disponirt, ließ also bei mancher Gesangseffek- stelle das Publikum kälter, als es sonst vielleicht geblie- ben wäre. Außerordentlich bravoureus waren Herr Rosen als „Podestà“ und Fel. Schild in der Ti- telrolle, sie heimsten demnach auch den Löwenantheil der im Allgemeinen spärlichen Beifallsstimmen ein. Frau Direktor Maul-Hoppé und Herr Netsch boten ebenfalls sehr achtungswerthe Leistungen und amüsrten durch drastisches Spiel. E. M.

Literatur.

Die soeben erschienene Nummer 14 des illustrir- ten Familienblattes „Die Heimath“, V. Jahrgang 1880 enthält: Va banque. Roman von Ewald August König. — Illustration: Neujahr. Von Josef Hahlwander. — Neujahrsmacht. Gedicht. Von Alfred Friedmann. — Dem Neugeborenen. Von * *. — Ein Irrthum des Herzens. Novelle. Von Franz Ziffler. — Zur Geschichte der Kaiserin Elisabeth-Bahn. Eine Eisen- bahn-Studie. Von E. G. — Illustration: Gustav Walter. — Alte Weihnachtsspiele und letzte Meister- stücker in Oesterreich. Von R. J. Schröder. — Illu- stration: Eine Wettfahrt auf der Pušta. Original- zeichnung von G. Arnould. — Gustav Walter. — Aus dem Konzertsaal. — Neujahr. — Eine Wettfahrt auf der Pušta. (Wilderklärung). — Räthsel.

Abonnements auf die „Heimath“ vierteljährlich 1 fl. 20 kr. (2 Mark), mit Postversendung 1 fl. 45 kr. — auch im Heften à 20 kr. (35 Pf.) am 15. und letzten eines jeden Monats. Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Verlags-Expedition der „Heimath“, Wien I., Seilerstätte 1.)

Tabor & Parsch in Budapest haben abermals ein neues Opus auf den Markt gebracht, worauf wir die Freunde leichter Tanzmusik aufmerksam machen. Es ist dies die von Kecskemety Gy. komponirte Quadrille „Cigány négyes“.

Verzeichniß

jener milden Geber, welche ihre Neujahrsbilleten nach- träglich abgelöst haben:

Herr Dr. Alexander Proschwimmer Advokat, Herr Lorenz Fertjak kön. Gerichtssekretor, Herr Josef Zeil, Liqueurfabrikant sammt Gattin, Herr August Nag, Vize-Präsident der Handels-u. Gewerbekammer, Herr Friedrich v. Martini, Privatier, Herr Otto Koppwäch sammt Gattin.

Dankagung.

Dem unterfertigten Präsidium wurden von Seite der hiesigen kunstübenden Gesellschaft „Schlaraffia Som- pronia“ 36 fl. 5 kr. zu Gunsten des Dedenburger Volkskindergartens übermittlelt, wofür hiermit öffentlich der Dank ausgesprochen wird. —

Dedenburg, am 10. Jänner 1880.

Das Präsidium
des Dedenburger Kindergarten-Vereines.

